

Vom Geräteschuppen zum Museum

Seelow (MOZ) Wie war das damals mit dem Bau der Gedenkstätte Seelower Höhen? War es ein Schwarzbau? Sollte sie eigentlich in Reitwein entstehen? Eine von der MOZ angeregte lockere Gesprächsrunde konnte vieles nur anreißen. Es zeigte sich, dass Bedarf für weitere Erinnerungs-Treffen besteht.



Der 88-jährige Fritz Sauer (r.) erlebte den Gedenkstättenbau mit. Einrichtungsleiterin Kerstin Niebsch möchte weitere Informationen und Dokumente zusammentragen. Hubert Nowack (M.) koordinierte als Leiter des Kreisbaubetriebes den Bau.

© MOZ/Doris Steinkraus

Kerstin Niebsch, die Leiterin der Gedenkstätte, hat für die Runde eine Überraschung parat: Seit Eröffnung der Gedenkstätte gehört ein sowjetischer Panzer T 34 zu dem auf dem Vorplatz aufgestellten Kriegsgerät. "Wir haben ihn geöffnet und wissen jetzt, dass dieser Panzer in der Schlacht um die Seelower Höhen im Einsatz war." Jetzt wolle man die Besatzung ermitteln. Denn bisher gebe es zu keinem einzigen Soldaten mehr als nur den Namen. Das soll sich ändern, hoffe sie, sodass die weitere Geschichtsarbeit immer wieder neue Erkenntnisse bringt. Auch von solchen Runden mit Zeitzeugen wünscht sich die Einrichtung neue Erkenntnisse.

Hubert Nowack, damals Leiter des Kreisbaubetriebes, war einst dabei, als die Gedenkstätte errichtet wurde und auch, als das Kriegsgerät anrollte. Besagter Panzer sei aus der Garnison Fürstenwalder gekommen. Ursprünglich sollte die Gedenkstätte schon zum Jahrestag der Oktoberrevolution eingeweiht werden, berichtet er. Doch das Kriegsgerät habe mit seinen Waffen gen Osten gezeigt. Das wäre ein Politikum gewesen. So sei die Gedenkstätte erst am 28. Dezember 1972 mit großem Bahnhof eingeweiht worden.

Ehe es soweit war, habe sich hinter den Kulissen einiges abgespielt, weiß Hubert Nowack. Der 80-Jährige erzählt Episoden, die in keinem Protokoll oder offiziellem Dokument nachlesbar sind. Etwa jene, wonach die Gedenkstätte ursprünglich nahe des Shukow-Bunkers in Reitwein errichtet werden sollte. Nach einem Treffen mit dem damaligen Parteichef des Bezirkes und dem Ratsvorsitzenden sei man zu der Überzeugung gekommen, dass der Standort ungünstig ist und habe auf Seelow umgeschwenkt. Davon gibt es allerdings keine belegbaren Dokumente.

Fritz Sauer indes berichtet, dass der Kreisbetrieb für Landtechnik (KfL), in dem er als technischer Leiter arbeitete, da schon dabei war, einen Geräteschuppen unterhalb des Denkmals zu errichten. Dort sollte auch Platz sein, um das Gästebuch und andere Utensilien zu lagern. "Mitarbeiter hatten sich im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes verpflichtet, freiwillige Arbeitsstunden zu leisten", berichtet der 88-Jährige. Klar sei von Anfang an gewesen, dass es eine Art Bunkernachbau sein sollte. Die Holzschwellen der Bahn für eine Verkleidung seien an der Kleinbahn schon angeliefert gewesen. In der Bauphase habe es dann aber eine Wendung gegeben. Ihnen sei eröffnet worden, dass ein größeres Gebäude entstehen soll, angemessen, um Besucher zu empfangen und ihnen mehr als nur das Denkmal zu präsentieren.

Harald Schulz aus Letschin erzählt von Einsätzen, die er mit anderen Klassenkameraden der Erweiterten Oberschule (EOS) an Sonntagen nach der Schule absolviert hat. Wolfgang Heinze, damals in der Meliorationsgenossenschaft tätig, erinnert sich ebenfalls an viele Wochenendeinsätze. Sein Betrieb habe das Gelände vermessen, es sei viel Boden bewegt worden. Die Meliorationsgenossenschaft habe dann auch mit Studenten aus dem polnischen Torun die Details zur Bepflanzung vorbereitet. "Das es ein Schwarzbau ist, dieses Gefühl hatten wir nie", sagt er. Zumal zu jener Zeit Bauvorhaben schon wegen der nötigen Materialien in den Volkswirtschaftsplan aufgenommen werden mussten. Möglich, dass die Vorstufen weniger planmäßig liefen. Auf alle Fälle habe mit der Fertigstellung eine große Besucherwelle eingesetzt.

Hubert Nowack erzählt von den engen Kontakten zu den Kommandanturen in Kietz und Falkenhagen. So hätten zum Beispiel Soldaten der Kietzer Kasernen die Stubben herausgeholt. Denn dort, wo sich die Freifläche mit dem Kriegsgerät befindet, standen einst Bäume. Es gab lediglich an der Seite einen Aufgang zum Denkmal. Im Zuge der Arbeiten sei sogar die Telefonleitung Berlin-Moskau gekappt worden, was für reichlich Aufregung gesorgt habe, aber schnell von den Sowjets wieder in Ordnung gebracht wurde. Das Funktionsgebäude sei im übrigen erst 1974 nutzungsfähig gewesen, da unter anderem erst eine Heizleitung von der Molkerei aus verlegt werden musste. Die Bewirtung von Delegationen fand bis dahin in der Mitropa-Gaststätte im Bahnhofsgebäude statt. Detlef Mallwitz, Leiter der Heimatstuben Letschin, spricht ein ganz anderes Thema an. In jener Zeit seien mehrere sowjetische Kriegsgräberstätten neu gestaltet worden, auch im Raum Letschin. Die Frage, ob es einen Beschluss oder ähnliches gab, kann an diesem Sonntagabend nicht geklärt werden.

Kerstin Niebsch sichert zu, dass es nicht die letzte Runde dieser Art gewesen sein soll. "Wir würden uns freuen, wenn Zeitzeugen uns Materialien und auch Bilder aus jener Zeit zur Verfügung stellen würden. Wir würden alles einscannen und die Unterlagen natürlich zurück geben."

Infos und Nachfragen in der Gedenkstätte, Tel. 03346 597